

Im Rahmen einer Wirtschaftsmission war der türkische Finanzminister Mehmet Simsek am gestrigen Mittwoch zu Besuch in Luxemburg. Neben der Unterzeichnung eines neuen Doppelbesteuerungsabkommens, einer Unterredung mit Wirtschaftsminister Jeannot Krecké und Staatsminister Jean-Claude Juncker, stand er dem Tageblatt für ein Gespräch zur Verfügung.

Tageblatt: Warum ist die Türkei attraktiv für Luxemburger Unternehmen?

Mehmet Simsek: „Das ist einfach. Die Türkei ist ein großer Markt mit vielen kleinen dynamischen Unternehmen. Auch verfügen wir über eine Unmenge an gut qualifizierten Arbeitnehmern. Man darf die Türkei aber nicht bloß als Land sehen. Wir unterhalten besondere kulturelle, historische und sprachliche Beziehungen mit Zentralasien, mit der Kaukasusregion und mit den Ländern im Nahen Osten.

Zudem hat die Türkei das Wachstumspotenzial eines Schwellenlandes – aber das Risiko eines europäischen Landes, da wir EU-Regeln und Gesetze in nationales Recht umsetzen.

Daneben ist zu bemerken, dass, obwohl die Unternehmensbesteuerung bei 20 Prozent liegt, Investitionen nur mit zwei Prozent besteuert werden.“

„T“: Luxemburger Unternehmen, die in der Türkei Geschäfte machen, klagen über Komplikationen bei der Erstellung von Arbeitsgenehmigungen für ihre ausländischen Mitarbeiter. Was sagen Sie dazu?



Foto: Martine May

Mehmet Simsek: „Für die Türkei ist die Reise in Richtung EU wichtiger als das Ankommen selbst“

ein stolzes Volk. Dabei wollen wir keine Extrabehandlung. Wir wollen nichts anderes, als fair behandelt zu werden.“

„T“: Wäre ein großes und bevölkerungsreiches Land wie die Türkei alleine nicht stärker?

M.S.: „Damit bin ich nicht einverstanden. Der EU beizutreten, ist nicht, wie Mitglied eines Golf-Klubs zu werden. Es geht um den Umbau des Landes und darum, unser Haus in Ordnung zu bringen.

Wenn wir über den Beitritt reden, dann denken wir nicht nur an die Wirtschaft. Da sind wir längst integriert. Europa ist unser wichtigster Handelspartner. Wir wünschen uns eine Stärkung der Demokratie, der Menschenrechte und den Aufbau von Institutionen, wie es sie in den fortgeschrittenen Industrienationen gibt. Schlussendlich ist für uns die Reise in Richtung EU wichtiger als das Ankommen selbst.

Ich bin überzeugt, dass auch unsere europäischen Freunde die Türkei nach und nach eher als Vorteil als als Belastung ansehen werden. Die Türkei hat Europa viel zu bieten. Und das nicht nur in den Bereichen Wirtschaft und Militär. Wir sind ein erfolgreiches demokratisches, muslimisches und laizistisch Land.

Bei einem EU-Beitritt der Türkei würde es nur Gewinner und keine Verlierer geben.“

„T“: Sie haben in der Vergangenheit in einer Investmentbank gearbeitet. Stellen Sie das dort gewonnene Wissen heute in Frage oder hilft es Ihnen beim Regieren?

M.S.: „Diese Erfahrung ist sehr nützlich für mich. Ich war im Bereich Analyse und Recherchen

...schen Mitarbeiter. Was sagen Sie dazu?

M.S.: „Das ist wahr. Die Bürokratie ist immer noch präsent. Wir haben Hausaufgaben, die wir noch erledigen müssen. Aber wir haben uns selbst verpflichtet, die Probleme zu regeln.“

In diesem speziellen Fall haben wir eine Übergangsregelung eingeführt. Zwischen der nationalen Förderagentur für Investitionen und dem Arbeitsministerium haben wir eine Hotline eingerichtet, um schnell reagieren zu können.“

„Die Bürokratie ist immer noch präsent“

„T“: Ein heißes wirtschaftspolitisches Thema in der Türkei ist die Anfrage nach Hilfe vom Internationalen Währungsfonds (IWF), um die Krise zu meistern. Wie stehen Sie dazu?

M.S.: „Den schlimmsten Teil der Krise haben wir bereits überlebt – und das ohne Hilfen des IWF. In der Vergangenheit haben wir aber sehr gute Erfahrungen mit IWF-Programmen gemacht. Solche Hilfsaktionen helfen, die internationale Glaubwürdigkeit des Landes zu stärken.“

Derzeit stehen wir immer noch mit dem IWF in Verhandlungen. Wir haben unseren eigenen Drei-Jahres-Plan für die Wirtschaft aufgelegt. Wenn der IWF diesen mit unterstützt, dann umso besser.“

„T“: Woran liegt es, dass die Türkei – trotz ihrer strategischen, geografischen und demografischen Vorteile – nicht als Tigerstaat bekannt ist?

M.S.: „Wenn man sich die Entwicklung des Landes zwischen 2002 und 2007 anschaut, dann

Tigerstaat definieren. In diesen Jahren haben sich die Exporte vervierfacht und das jährliche Wirtschaftswachstum betrug sieben Prozent.“

Gründe, warum wir mit anderen Tigerstaaten nicht mithalten können, gibt es mehrere. So ist etwa die Sparquote in der Türkei deutlich niedriger als in China.“

Zudem ist die Türkei zu einem Großteil abhängig von Energieimporten. Steigende Rohstoffpreise hatten uns eine massive Rechnung eingebracht.“

Ich bin jedoch überzeugt, dass das Land dank all den unternommenen Reformen mit großer Zuversicht in die Zukunft schauen kann. Einige Analysten sagen voraus, dass wir im Jahr 2050 die drittstärkste Wirtschaft Europas sein werden.“

Dabei ist zu bemerken, dass das alte türkische Modell nicht effizient war. Damals war das Militär der größte Ausgabeposten im Staatshaushalt. Heute ist die Ausbildung der größte Ausgabeposten und das Gesundheitswe-

sen der zweitgrößte. Das Militär kommt nur noch an dritter Stelle.“

Zusätzlich investieren wir viel in die Infrastruktur, Forschung und Entwicklung sowie in die Stärkung des Wettbewerbs. Diese Sachen sind der Schlüssel für die Zukunft.“

„T“: Bei einem privaten Besuch der Türkei erhielt ich den Eindruck, dass die Bürger der Türkei nicht wirklich Mitglieder der Europäischen Union werden wollen. Stimmt das?

M.S.: „Repräsentative Umfragen von vor ein paar Jahren haben mehrmals gezeigt, dass 70 Prozent der Bevölkerung einen EU-Beitritt befürworten.“

In letzter Zeit sollen jedoch nur noch 50 Prozent der Bürger dafür sein. Der Hintergrund ist, dass viele Länder der Türkei negative Signale schicken – und das hat einen Effekt auf die Psychologie der Leute. Die Türken wünschen sich Teil des europäischen Systems zu sein, sie sind aber auch

Zur Person: Mehmet Simsek

Mehmet Simsek wurde 1967 in dem kurdischen Dorf Arica, in der südosttürkischen Provinz Batman, als jüngstes von neun Kindern einer Kleinbauernfamilie geboren. Als Kurde lernte er erst in der Grundschule die türkische Sprache. Anschließend studierte er Wirtschaft an der Universität Ankara.

Später absolvierte er ein Masters-Studium im Bereich Finanzen an der University

of Exeter“ in Großbritannien. Nachdem er unter anderem vier Jahren als Chef-Volkswirt in der US-Botschaft in Ankara gearbeitet hatte, war er sieben Jahre als Chef-Volkswirt für Osteuropa, den Mittleren Osten und Afrika bei Merrill Lynch in London tätig.

Im Jahr 2007 wurde er ins türkische Parlament gewählt und seit Mai 2009 ist er Finanzminister des Landes.

nützlich für mich. Ich war im Bereich Analyse und Recherchen tätig. Als Chef-Volkswirt für Osteuropa, den Mittleren Osten und Afrika habe ich viel über die Erfahrungen der verschiedenen Länder gelernt. Was kann man tun, damit ein Land reicher wird?

„Es würde nur Gewinner geben“

Nun zu der Finanzkrise an sich: Natürlich spielt die Verantwortungslosigkeit vieler Banker eine Rolle. Jedoch ist es so, dass sich an den Märkten nur dann Blasen bilden können, wenn die Geldpolitik der Zentralbanken es erlaubt. Dabei müssten Notenbanken sich gegen den Wind lehnen.“

Ein weiteres Problem war die ungenügende Regulierung in vielen Ländern. In der Türkei war dies jedoch nicht der Fall.“

„T“: Mit Dexia, Fortis und ArcelorMittal sind drei Unternehmen, die in Luxemburg stark vertreten sind, auch in der Türkei stark vertreten. Wie kamen die bei Ihnen durch die Krise?

M.S.: „Denen geht es überaus gut. Sie sind kapitaltechnisch gut ausgestattet und haben keine richtige Krise durchleben müssen. Sowohl die Tochterbank der Dexia als auch die Fortis-Bank – die jetzt zu BNP Paribas gehört – tragen ihren Teil zu den Gewinnen der Mutterbanken bei.“

ArcelorMittal ist auch in der Türkei, wegen des weltweiten Einbruchs der Nachfrage, unter Druck. Wir rechnen aber damit, dass sich in einiger Zeit alles normalisieren wird.“

Zudem hat der Stahlkonzern letztes Jahr angekündigt, mehr in der Türkei investieren zu wol-